

Die „Weltmacht“
erschließt täglich Nachrichten aus
Sachsen und ist durch die
Korrespondenten, Hans Gumpert, in
Leipzig, die Welt und
durch die Korrespondenten in
Sachsen, die Weltmacht, Nr. 2, 5, 10,
die Weltmacht Nr. 11,
Korrespondenten Nr. 12.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellungsgebühren
bestimmen sich für die einzelnen
Beilagen oberhalb der Beilagen
10 Pfennige für Beilagen und
10 Pfennige.
Bestellen für die nächsten Nummern
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Korrespondenz abgefordert werden.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 157

Mittwoch, den 9. Juli 1902.

13. Jahrgang.

Treffliche Minister.

Gegenwärtig wird bei uns nach dem Lösungswort der Hochschulzöllner regiert: Absperrungspolitik. Es wird danach regiert, denn die deutsche Reichsregierung ist mit den Bestrebungen der Hochschulzöllner, die darauf hinauslaufen, der Produktion des Auslandes bei uns die Zufuhrstoffe abzugraden und andererseits den deutschen Konsumumenten zu zwingen, die im Inlande erzeugte Waare zu kaufen, nicht weil sie billiger und besser, sondern weil sie deutsch ist, die Regierung ist mit diesen Bestrebungen völlig einverstanden. Die Meinungsverschiedenheit zwischen den einseitigen Hochschulzöllnern und der Regierung besteht nur darin, ob es eifrigere eine größere Konsequenz an den Tag legen als die Regierung. Vom Standpunkt der Absperrungspolitik ist das Wünschen der Agrarier und eines Theiles der Großindustriellen, die „Schulzölle“ sofort derart zu erhöhen, daß die ausländische Zufuhr überhaupt abgesperrt wird, konsequenter als das Schwanken der Regierung, die nur einen Theil der hochschulzöllnerischen Forderungen erfüllen will, weil sie sich über die wirtschaftlichen Folgen im Unklaren befindet. Die Absperrungspolitik regiert also bei uns. Durch sie will man zwangsweise die wirtschaftliche Entwicklung der Zukunft bestimmen.

Während die herrschenden Klassen sich in dem Glauben wiegen, hierzu die Kraft zu besitzen, zeigt sich, daß ganz andere Faktoren unsere ökonomische Entwicklung bestimmen. Es sind die ungehemmten kapitalistischen Kräfte, richtiger gesagt: der Weltkapitalismus, der nicht nach „nationalen“ Gesichtspunkten fragt, nicht nach den Interessen der Kapitalistenklassen einzelner Länder, sondern der sich durchsetzt um seiner selbst willen und dabei alle Schranken siegreich übersteigt. Während die kapitalistischen Klassen einzelner Länder, im Interesse ihrer Sonderproduktion Zollmauern aufrichten, während die kapitalistischen Klassen Riesenarmeen und Kriegsflootten unterhalten, zum „Schutze ihrer Produktion“, liegt ruhig und bewußt der Weltkapitalismus mit den unüberwindlichen Kolonnen seiner Kapitalisten, die allen Widerstand sicherer niederwerfen als die Schlachtreihen der Soldaten und die Zollmauern der Regierungen. Dieses Vordringen des Weltkapitalismus aber ist das fortschrittliche Prinzip in unserem ökonomischen Leben, denn alle Unternehmungen des Weltkapitalismus zeigen das unverhüllte Ziel: alle Zweige der menschlichen Produktion zu zentralisieren, die Produktion von einem einzigen Punkte aus zu bestimmen, zu beschränken oder zu erweitern. Zwar werden auch alle Unternehmungen dieser Art begonnen im kapitalistischen Klasseninteresse einiger Kapitalgiganten, die mit den Polypenarmen ihrer Millionen die Welt umspinnen. Indessen, diese Entwicklung führt, indem sie sich vollendet, zu einer neuen Produktionsform und diese wird der Sozialismus sein.

Es ist ein überaus interessantes Schauspiel, zu beobachten, wie diese Giganten des Weltkapitalismus förmlich hohnvoll diese Zwirnsfäden zerreißen, welche man ihrer

Thätigkeit spannt und der neuen Produktionsform die Wege ebnet. Wie die Thätigkeit dieser Giganten im Einzelnen wirkt, zeigt sich an Pierpont Morgan, dem amerikanischen Stahlkönig, den wir hier als Typus herausgreifen. Nordamerika hat in Folge der andauernd guten Geschäftskontinuität, die nichts von dem europäischen Wirtschaftskrisis kennt, einen Riesenüberschuß an baarem Gelde, für welches sich im Inlande keine Anlagegelegenheit bietet. Deshalb strömt die Fluth des Dollars über die Grenzen des amerikanischen Geldmarktes hinaus und sucht Anlage in der Welt. Pierpont Morgan hat der Fluth das Weite gegraben nach Europa hinüber. Europa hat eine hochentwickelte kapitalistische Produktionsweise. Wenn man sie mit amerikanischen Geld befruchtet, sich ihrer allmählich bemächtigt, kann man Riesenkräfte schaffen, mit denen man im Stande ist, die Absatzmärkte der ganzen Welt zu regieren. Die Anfänge hatte Morgan bereits geschaffen: den Stahltrust, der die Milliarden der Metallindustrie in einer Hand vereinigte; nun kam der Schiffahrtstrust, der eine Handvoll Kapitalisten zu Königen auf dem Meere machte. Und immer weiter reißt der Weltkapitalismus seine Riesenarme. Was will gegen diese vollzogene Thatsache und gegen die beabsichtigten Fusionen unsere heimische kapitalistische Entwicklung sagen? Bei uns steht noch immer ein Heer von Einzelkapitalisten im Wirtschaftsleben, trotz aller Entwicklung zum Großbetriebe in der Industrie, zu Baarenhäusern im Handel, zu Bankpolypen im Geld- und Kreditwesen. Ueber das Meer aber kommen allmählich die modernen Geldkönige, die eine neue Entwicklung schaffen.

Den Stahltrust gründete Morgan gemeinsam mit Carnegie, der bereits ein Jahreseinkommen von 70 Millionen hatte. Der Stahltrust war die Fesselung der gesamten Metallindustrie Amerikas. Seine Fabriken, Schmelzereien, Gießereien, Kupferbergwerke, Eisenminen, Eisenbahnen, Transportflotte, stellen ein Kapital von fünfzehn Milliarden dar. Das erste Jahreseinkommen der Stahlgesellschaft ergab einen Nutzen von 430 Millionen. Damit erreichte sie bereits das Jahreseinkommen mehrerer Mittelstaaten. Hunderttausende von Arbeitern sind bereits in Diensten dieser Gesellschaft, und der Fürst derselben, Herr Schrah, hat einen Jahresgehalt von 5 Millionen Mark.

Jetzt betreibt Morgan systematisch die Monopolisierung der Schiffahrt auf dem atlantischen Ozean. Große Erfolge hat er bereits gehabt und Hamburgs Schiffskapitalisten in seine Gemeinschaft gezwungen. Aber seine Pläne gehen weiter und bereits ist England unruhig geworden. Die alte Seefürstin schaut besorgt nach der jungen Riesenrepublik, deren Kapitalgeschloß die Hände nach der Krone ihrer Meeresvorherrschaft ausstrecken.

Wenn man diese Erscheinungen vor Augen hat, wird man immer wieder erinnert an die Mittelchen, mit denen bei uns der Staat und die Kleinbürger eine durch die Entwicklung überholte Produktionsweise reiten wollen. „Schutz des Mittelstandes“, d. h. Kleinhandwerks-Gesetzgebung, Gesetze gegen die Waarenhäuser, Börsengesetze, parlamentarische Gesetze gegen den vordringenden Kapitalismus, Absperrungs-

politik zur Hinauftreibung der Lebensmittelpreise und Rettung einer auf dem Weltmarkt ohnmächtigen landwirtschaftlichen Produktionsweise. Währenddem geht der Weltkapitalismus seinen Gang, umschürt die wirtschaftlich schwächeren Kapitalisten eines Landes, zwingt sie an seine Seite oder räumt sie hinweg, um seine Herrschaft aufzurichten.

Je mehr aber die ganze kapitalistische Produktion auf das Interesse einiger Weniger zugeschnitten wird, desto mehr setzt sie sich in Widerspruch mit den Interessen der Allgemeinheit. Und auch die Staaten müssen alsdann aufhören, der Ausplünderung der Massen durch eine Handvoll Kapitalisten gleichmüthig zuzusehen. Die staatliche Organisation als solche wird gezwungen sein, den Kampf wider das Riesenkapital aufzunehmen. Und dieser Kampf kann nur in der Weise geführt werden, daß die Staaten die in dem Privat-Eigentum Weniger befindliche Produktion verstaatlichen. Es wird die Zeit kommen, wo die Staaten, die sich so lange in vergeblichem Mühen gegen die sozialistischen Ideen gewehrt haben, gezwungen sein werden, die Verstaatlichung der kapitalistischen Produktionsweise durchzuführen. Und diese Zeit scheint nicht mehr fern zu sein, die Morgan und Genossen bereiten ihr den Weg. Von da bis zum sozialistischen Staate ist nur noch ein Schritt. Und wie selbst die Gegner der Sozialdemokratie dies einsehen und durch die Verhältnisse gezwungen, zu einem erstaunlich unbefangenen Urtheil über den Sozialismus kommen, beweist ein Urtheil, welches der „Berliner Börsen-Kourier“, ein erzkapitalistisches Blatt, in diesen Tagen fällte. Er sagte über die Morgan und Genossen:

„Sobald nach und nach den verschiedensten Quellen des Reichthums der Erde und des menschlichen Erwerbes durch das kollektivistisch zu Werke gehende Kapital dem freien Wettbewerb entzogen und einheitlich verwaltet werden, ist der kommunistische Zukunftsstaat so gut wie fertig. Es fehlt ihm noch die alsdann geringfügige Umgestaltung, daß an Stelle der zehn bis zwanzig großen Chefs, welche von den Kapitalisten an die Spitze der einzelnen Unternehmungen gestellt werden, ebenso viele hohe Beamte treten, welchen die Gesamtheit der Staatsangehörigen ihr Mandat giebt. Das ist dann nur eine Frage der Expropriation, nachdem das Kapital selbst jenen Zukunftsstaat geschaffen hat, der sein eigener Tod ist, und nachdem das Kapital durch eine Politik à la Morgan jede Lust des Einzelnen an der Erhaltung der gegenwärtigen Erwerbs-Ordnung zu vernichten bestrebt war.“

Dem haben wir nichts hinzuzufügen. E. R.

Politische Uebersicht.

Die Zolltarif-Kommission beriet in ihrer gestrigen Sitzung die Lederzölle. Obgleich Graf Ranitz äußerte, die Frage des Lederzölles komme für die Landwirtschaft nicht so sehr in Betracht, ist doch die Lederindustrie eine derjenigen Industrien, die in sehr nahen Beziehungen zur Landwirth-

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

Hier kam der Wirth wieder in die Stube. Er trug eine brennende Handlaterne und mahnte, daß es Zeit wäre, zur Ruhe zu gehen. Die Frau war bereits auf ihrem Stuhle eingeschlafen. Crespo schenkte sich aus dem Wirthsraum den Rest ein. Die Pfeifen wurden ausgeklopft und weggesteckt, und Brunello führte die Gesellschaft durch eine Hinterthür über den Hof. Auf diesen schaute die Stube, in der man sich bisher befunden hatte. Der Laterne hätte es nicht bedurft, denn der Mond war inzwischen aufgegangen und auf dem Hofe herrschte fast Tageshelle.

Brunello führte seine Gäste über eine steile Treppe auf den Oberboden, der sich über dem Kubstall befand. Er blieb bei der obersten Stufe stehen, hob die Laterne in die Höhe und leuchtete, bis Jeder in dem duffigen Heu sich eine Lagerstätte gesucht hatte. Ohne den Wunsch einer guten Nacht entfernte er sich, die Laterne nahm er mit.

Ambros hatte sich so fern wie möglich von den Anderen sein Lager in dem Heu gesucht, und bald verriethen ihm die tiefen, regelmäßigen Athemzüge Jener, daß sie eingeschlafen waren. Ihn hob der Schlaf.

Planatscher begann wie eine Trompete zu schnarchen, und in dem Stalle unten rasselten die Ketten der Kühe bei jeder Bewegung, welche die Thiere machten. Das war es jedoch nicht, und auch nicht das Mondlicht, das durch die verschobenen und zerbrochenen Dachschindeln hereinfiel, was Ambros am Einschlafen hinderte. So wie er die Augen schloß, stand seine unglückliche That vor ihm, beging er sie wieder, sah er Jerg blutend hinstürzen, sah die entsetzten Gesichter Alfreds und ihres Mannes, und in seinem Ohr gellte der furchterliche Schrei seines Weibes. Jede Eingebildete stellte sich ihm mit einer schrecklichen Deutlichkeit vor, obgleich damals Alles wie in einem Rausche vor seinen Augen verschwommen war. Und dann dachte er an die Zukunft. Hier lag er nun mit Schmutzkleckern im Heu verstreut! Beglückseligt war er, ewig von Verstand zu Verstand kühnend, bis er aufammenbrach und ergriffen wurde. Sein Blut erstarrte zu Eis. Dann knüpfte sich an das unheimliche Ende wieder der blutige Anfang.

Erst gegen Morgen fiel er in einen Schlaf, der von häßlichen Träumen bewirrt wurde. In Schweiß gebadet erwachte er. Das Tageslicht strömte durch die geöffneten Dachluken herein. Seine Gefährten hatten den Oberboden bereits verlassen. Auch er ging hinunter. Der Kopf war ihm wackelnd, die Glieder schmerzten ihn. Er ging zum Brunnen, der in einer Ecke des Hofes gurgelte, und wusch sich. Das kalte Wasser erfrischte ihn.

Er ging in das Wohnhaus und in der Hinterstube, wo nach dem geistigen Abend Weintrauben, Äpfel und Teller auf dem Tisch

standen, fand er Crespo allein. Planatscher und dessen Frau waren mit Brunello aufs Feld gegangen, um diesem beim Kleeschnitt zu helfen, erklärte der Krauskopf deren Abwesenheit und lud, auf eine irdene Schale deutend, Ambros ein, sein Frühstück nachzuholen. Die Schüssel enthielt einen Rest Weinstock, das feil und steif geworden war. Ambros legte den hölzernen Löffel, den er ergriffen hatte, gleich wieder hin.

„Du hast einen langen, schweren Schlaf gehabt“, äußerte Crespo, „und hast geächzt und geköhnt, als ob Dich der Alp drückte. Oder war's was Anderes?“

Ambros antwortete nicht und Crespo griff nach dem leeren Weinkrug und stampfte mit demselben stark auf den Tisch. Eine sehr unlaubere Wagg erschien in dem Thürrahmen und Crespo forderte Branntwein. Als das Verlangte gebracht wurde, nöthigte er auch Ambros, davon zu trinken.

„Das macht Herz“, sagte er und fragte ihn, wohin er weiter seine Schritte zu lenken gedächte? Er seinerseits hatte Geschäfte in Belluno und forderte Ambros auf mitzukommen. „Für Einen, der stark und muthig ist, weiß ich dort Arbeit genug. Oder willst Du Soldat werden? Dann kannst Du Dich in Belluno anwerben lassen. An Kanonenfutter ist immer Mangel und wird Keinem nachgefragt, woher er kommt. Vive l'Empereur! Das lernt sich leicht rufen. He?“

„Für die Franzosen soll ich kämpfen?“ brauste Ambros auf. „Nun?“ fragte Crespo. „Unter uns bist Du eben so sicher wie ein Soldatenknochen und bleibst ein freier Mann. Jetzt komm nur, wie ich muß aufbrechen. Unterwegs können wir weiter davon reden. Der Planatscher und seine Frau folgen uns später.“

Er entrichtete an die Wagg, die auf sein abermaliges Klopfen erschien, die Beche und litt nicht, daß Ambros seinen Antheil bezahlte. Crespo und Ambros brachen auf, der Erstere ohne seinen Kraxen.

Das Gehöft lag in einer öden, steinigem Gegend und eignete sich wegen seiner Einseitigkeit vortrefflich zum Depot für Kontorende, welche nach Cortina hinübergeschafft werden sollte. Jeder noch wurde die Landschaft, je weiter Ambros und Crespo in die venetianischen Alpen eindringen. Noch kamen sie an ein paar kümmerlichen Weibern vorüber; dann stiegen sie auf keine menschliche Wohnung mehr und Stunde auf Stunde wanderten sie auf einer elenden Straße durch die Steinwüste, während neben ihnen in der Tiefe die Biade brauste.

Crespo erzählte unterwegs, wie er als achtzehnjähriges Büchlein von Hause fortgegangen wäre, und wie er auf der Jagd nach dem Glücke sich in der Welt umhergetrieben hätte. Das Glück hatte er nicht gefunden oder nicht festzuhalten vermocht. Aber er hatte die Welt und das Leben mit hellen Augen angeschaut und die Frucht davon war Verachtung der Menschen. Er vorachtete sie und war trotzdem voll Selbstvertrauens, und die Abenteuer, die er feinem in düsterem Schweigen dahinschreitenden Gefährten erzählte, waren alle

Glück bei den Weibern in helles Licht zu stellen. Jetzt hatte er eine Beschäftigung gefunden, die ihm zusagte. Er war der Vermittler zwischen den Kaufleuten, welche ihre für den Schleichhandel bestimmten Waaren in Belluno niederlegten, und den Paschern, die sie über die österreichischen und bayerischen Grenzen schmuggelten. Die venetianischen Pascher erkannten in ihm ihren Säwling, rühmte er sich.

Während sie inmitten der Wildnis natter, schwärzlicher Felsen rasteten, erzählte er, daß an der nördlichen Stelle, wo sie jetzt lagen, Ausgang des letzten Winters, als der Schnee so weit weggehaut, daß der Paß wieder begangen werden konnte, eine Leiche gefunden worden wäre.

„Ich selbst bin nicht dabei gewesen“, sagte er, „aber ich habe mir später die Stelle zeigen lassen und der Pacho, es muß derselbe Stein sein, auf dem wir sitzen, auf dem die alte Frau — es ist eine sehr alte Frau gewesen — sich verbrüht hat und dabei ertrunken ist, wie wir in Longarone, wo sie begraben liegt, ist erzählt worden. Das alte Weibchen soll weit hergekommen sein. Ich hab' den Ort vergessen. Sie hat ein Papier und etwas Geld und ein Stück steinhartes Brot in ihrer Tasche gehabt. Das Papier ist ihr Trauschein gewesen. Sie hat einen italienischen Namen gehabt, ist aber an einen Deutschen verheiratet gewesen. Ich hab' ihren Namen auf ihrem Grabkreuz gelesen. War's nur, wie hat er denn gleich geheißen? — Richtig, Straffer! Ja, Straffer, und auf diesem Stein ist sie zur ewigen Seligkeit ertrunken.“

Ambros hatte den rechten Ellenbogen auf das Knie und die Stirn in die Hand gestützt, so daß Crespo sein Gesicht nicht sehen konnte. Er war darauf gefaßt gewesen, den Namen seiner Großmutter zu hören, denn er wußte von Pannes, daß sie in ihre Heimath zurückgewandert war.

„Ist's Dir unheimlich?“ fragte Crespo, als er Ambros in so nachdenklicher Stellung sitzen sah. „Nimm einen Schluck!“ Er reichte Ambros die Flasche, die er auf dem Gehöft Brunello's hatte füllen lassen.

Ambros wies sie zurück. „Und wie ist's mit meinem Vorschlag, nimmst Du ihn an?“ begann Crespo wieder, nachdem er für Beide getrunken hatte. Ein wilder Trost überkam Ambros.

„Ja, in des Teufels Namen“ rief er und drückte so auf derselben Stelle, wo der Tod die Ägide erricht hatte, durch seinen Pakt mit dem Schmuggler das letzte Siegel auf alles Unheil. Aus demselben Troste gegen das Schicksal unterließ er es auch, als sie nach dem malerisch gelegenen Longarone kamen, wo sie bis zur Abenddämmerung rasteten, das Grab der Ägide aufzusuchen. Hatte seine blutige That die Verstrümmung der Welt, in der er bisher gelebt, vollendet, so sollte die Steinwüste gleich, durch die er mit Crespo gewandert war, ihn an die Vergangenheit erinnern, so sollten auch alle Bande, die ihn mit dem Leben verknüpft hatten, zerfallen sein, und er strich

schaft stehen. Deshalb treten die Agrarier auch für die hohen Zollsätze des Tarifs ein, trotz der Anträge auf Herabsetzung verschiedener Zollpositionen und trotzdem Petitionen aus Kreisen der Lederindustriellen sich gegen jedeollerhöhung ausgesprochen haben. Bei den Lederjollen wiegen aber die Interessen der Schuhindustrie vor. Den Interessenten dieser Industrie glaubte man durch höhere Zölle auf Schuhwerk für die Vertheuerung des von ihnen benötigten Rohproduktes eine Verhütung zu geben, aber das hebt den Schaden der Lederzölle nicht auf. Das wurde in der Debatte von der Opposition scharf hervorgehoben. Trotzdem fand die Vorlage Annahme.

An Stelle des Abg. Reichhaus ist Vernstein in die Kommission eingetreten.

Eine Reihe von Petitionen sind gegen die Lederzölle, die der Lederproduzenten dagegen wünschenswerthe Zollerhöhungen.

Die Petitionen 544-554, Leder aller Art, werden zur Verathung zusammengefasst.

Die Position 544 belegt Schaf- und Ziegenfelle mit einem Zoll von 3 Mark.

Vaasche und Müller-Meinungen beantragen einen Zoll von 1 Mark, die Sozialdemokraten Zollfreiheit.

Vaasche führte handelspolitische Gründe für seinen Antrag an. Die Herabsetzung des Zolles treffe die Prosperität der Lederproduktion nicht.

Mollenhahn tritt für Zollfreiheit ein. Die Lederindustrie bedürfte des Zolls keineswegs, dieser Ansicht müßte doch auch die Kommission sein, denn sie habe ja die hohen Zölle auf Gerbstoffe, speziell auf Quebracho beschaffen, sie müßte also glauben, daß die Gerberei diese Kosten weitgehend tragen könne. Aus den Motiven zum Entwurf gehe auch nicht hervor, daß die Lederindustrie nothwendig sei, denn in einem Theil der Motive heißt es, ausländische Käufer erschienen auf deutschem Markt und trügen zur Vertheuerung des Leders bei und hinderten es, den Bedarf an Leder mit ausländischem Produkt zu decken. Dann sollte man konsequenter Weise einen Ausfuhrzoll statt einen Einfuhrzoll auflagen. Wie könne die Landwirtschaft klagen, wenn sie den inländischen Markt nicht genügend mit Fellen versorgen könne? Dagegen würden die werththätigen Klagen durch den Zoll getroffen, das Schuhwerk werde vertheuert. Der Arbeiter müsse auch hier wieder die Last tragen. Die Ausfuhr von Handschuhen überwiege weit die Einfuhr, auch hierin sei keine Nothlage der Lederproduzenten ersichtlich, dagegen werde die Handschuhindustrie belastet.

Müller-Meinungen meint in Bezug auf die Thesen der Kommission treffe das Wort zu: Das ist der Reich der bösen That, das sie fortwährend Böses muß gehören. Erst habe sie die Gerbstoffe vertheuert, nun werde sie hohen Lederjollen z. zustimmen. Aber das könnte ihn nicht hindern, eine Ermäßigung zu fordern. Handelspolitische Momente kämen gar nicht in Betracht.

Gebheimrath Lufsenz sucht den Zoll mit seiner prozentualen Niedrigkeit im Verhältnis zum Werth des Produkts zu rechtfertigen. Graf Vosjadowitz erklärt mit großer Bestimmtheit, die hohen Zölle auf Gerbstoffe könnten unter keinen Umständen aufrecht erhalten werden.

Graf Kanitz ist der Ansicht Vaasches, daß der Zoll von 3 M. zu Position 544 nicht gebraucht werde. Soweit die Landwirtschaft an den Lederreife interessiert sei, müßte er sagen, daß Felle ein für die Landwirtschaft doch zu untergeordnetes Produkt sei, als daß sie sich dafür stark engagieren sollte.

Graf Reichardt wünscht, keine höhere Verzollung der Felle vorzunehmen, der Zoll betrage 12 Prozent vom Werth.

Saubert erwidert Vaasche, dessen Gründe seien auch für Zollfreiheit maßgeblich, nicht nur für die Herabsetzung des Zolles. Die Regierung sei noch nie in Verlegenheit gekommen, um ihre Forderungen zu begründen, freilich seien die Gründe für die Zölle nicht stichhaltig. Auch wenn ein Zoll offenbar überhöhtig sei, löste man doch einen, wenn auch niedrigen Zoll vorziehen. Daß Lederfabriken keine Dividende zahlen, beweist nichts für deren preäre Lage; es komme darauf an, wie gewinnbringend werde und wie die Gehälter oder sonstigen Vortheile der Aktionäre beschaffen seien. Der Lederzoll sei eine unzulässige Belastung des konsumirenden Publikums, das beweisen die vielen Petitionen gegen die Erhöhung des Zolles. Die Schuhe des armen Mannes werden vertheuert, dafür können wir nicht stimmen.

Nachdem Stadthagen noch einen Abänderungsantrag zu Position 553 gestellt hat, werden die Positionen 544 bis 554 nach der Regierungsvorlage angenommen.

Die Positionen 555 und 556, welche die Verzollung von Schafen betreffen, werden zusammengefasst.

Die Sozialdemokraten beantragen Zollfreiheit, während Vaasche und Müller-Meinungen verminderte Zollsätze verlangen.

Vernstein begründet den Antrag auf Zollfreiheit. Man habe auf die in der Gerberei beschäftigten Arbeiter hingewiesen und ihre

große Zahl als Argument für den die Industrie angeblich schützenden Zoll angeführt. In der Schuhwaren-Industrie würden aber 888,000 Arbeiter beschäftigt, in der Gerberei nur 43,000. Erhöhere man der Schuhindustrie die Thätigkeit durch Erhöhung der Lederpreise, schädige man also viel mehr Arbeiter. Schon die Rücksicht auf die Produktion spreche gegen den Zoll, dann aber auch die Rücksicht auf die Konsumenten. Man begründe den Zoll mit Hinweisen auf die Konkurrenz des Auslandes, aber die Ausfuhr sei ja zu gering; nur bei leichten Schuhen sei die Ausfuhr etwas zurückgegangen, aber ebenso die Einfuhr. Der Druck des Auslandes zölle komme ebenfalls nicht für den beantragten Zoll in Betracht. Trotz hoher amerikanischer Zölle führen wir doch viel nach Amerika aus. Nebenher erklärt die Zollpolitik einzelner Länder gegeneinander. Die Entwicklung zum großkapitalistischen Betrieb sei eine schwerere Konkurrenz für viele kleinere Unternehmungen, als die ausländische Konkurrenz. Die Länder schützten sich durch die Zollschranken gegenseitig. Das finde auch seine Grenzen. Es sei eine Utopie, die Industrie in einem Lande durch Zölle heben zu wollen, wo die Produktionsbedingungen ungünstige sind.

Die Verzollung von Schuhen und Stiefeln nach Gewicht sei widersinnig, man brauche nur an leichte Kinderschuhe und die schweren Kanonenschuhe der Studenten z. zu denken. Der ganze Zolltarif leide an solchen Widersinnigkeiten. Mit unseren Anträgen auf Zollfreiheit zeigen wir unsere Entschlossenheit, im Plenum gegen diese irrationale Wirtschaftspolitik vorzugehen.

Müller-Meinungen hält eine Verabfolgung der Zölle nach seinem Antrage für geboten. Die exorbitante Erhöhung des Zolles sei jedoch durch nichts gerechtfertigt.

Gebheimrath Bermuth tritt für die Säge der Vorlage ein. Ungerechtigkeiten ließen sich bei der besten Abstufung des Gewichtszolles nur schwer vermeiden.

Mollenhahn geht dem Gespenst der amerikanischen Konkurrenz zu Erde und giebt Erklärungen der Entwicklung der amerikanischen Schuhindustrie.

Zu Position 555 wird der Antrag Vaasche angenommen.

Position 556 wird nach der Vorlage angenommen.

Käufliche Fiasco machen die christlichen Brotvertheurer am Niederrhein. Die Unzufriedenheit der katholischen Arbeiterchaft mit der Heeresfolge, welche das Zentrum den agrarischen und großindustriellen Pechschuägelnern leistet, macht in den am Niederrhein gelegenen Bezirken immer größere Fortschritte.

So wurde in einer neuerdings zu Ratingen veranstalteten öffentlichen Versammlung von Seiten katholischer Arbeiter die Erklärung abgegeben, daß sie zwar Zentrumswähler bleiben, indes bei der nächsten Reichstagswahl nur einem Gegner des Zolltarifs ihre Stimmen geben würden. Sollte ein solcher in den Reihen des Zentrums nicht zu finden sein, werde man entweder einen eigenen Kandidaten aufstellen oder sonstige Wahlenthaltung vertheidigen.

In Düsseldorf sollte für die ultramontanen Zollschwärmer eine „große öffentliche Zentrumsversammlung“ abgehalten werden. Der Riesen-Saal des Sankt-Paulus-Saales war aber, wie dem „Formator“ berichtet wird, nur schwach besetzt. In der Diskussion ging es sehr lebhaft zu.

Für die Brotvertheuerung sprachen nur der C.-Sozialdemokrat und derzeitige Hauptagitator des Düsseldorf-Zentrums, Arbeitersekretär Bernhard Meyer und ein hiesiger Arbeiter. Gegen den Zollwucher sprachen in dieser Versammlung vier Herren, darunter zwei christliche Arbeiter. Ein christlicher Arbeiter Namens Stapper aus Duisburg ging mit dem Brotwucher-Zentrum so scharf ins Gericht, daß seine Rede erschütternd in der ganzen Versammlung Eindruck machte. Nur die Zentrumsgroßen wußten auf ihren Stühlen zu sitzen und her und sie schnitten ganz ergüßliche Gesichtser, als die Wehrzahl der Versammlung schließlich Herrn Stapper gehöriger Beifall spendete. Die sonstigen Reden des Zentrums, die beiden Abgeordneten Schmitz und Kirck, sowie die Juristen und Geistlichen warteten gar nicht, auch nur mit einem Wort für den Brotwucher aufzutreten. Die Schwiegen allestamm.

So kam es schließlich zur Abstimmung über zwei eingelaufene Resolutionen. Die eine sprach der Zentrumspartei „Vertrauen“ zu und „so“, daß die Zentrumsgroßen alles zum Wohl der Gesamtheit lenken werden; die andere Resolution verwarf die Zölle und verlangte vom Zentrum wahrhaft christliche Politik ohne Brotwucher. Beide Resolutionen waren von Zentrumskleinen eingebracht und die erstere fand zum Schluß, wohl auch mehr durch ein geschicktes Wandern bei der Abstimmung, die Mehrheit der Versammlung.

In den Augen des Zentrumsturmes beginnt es bedenklich zu frachen. Zwar ist die Macht des Kirchenregiments noch stark genug, denn immer von Neuem auftretenden Mißwieder nochdärftig zu klären, aber der Miß wird immer größer, und der Tag wird kommen, wo er sich nicht mehr wird schließen lassen, wo die zur Erkenntniß gelangten katho-

lischen Arbeiterwähler den stolzen Thurm des Zentrumspirengren werden. Gegenüber dieser Gefahr macht es das Zentrum wie der Vogel Strauß: es steckt den Kopf in den Sand und zieht weiter am agrarischen Brotwucher-Karren. Uns kann es recht sein.

Die Aussichten des Zolltarifes sind nicht die besten. Besonders von konservativer und Zentrumsseite wird erklärt, daß aus der jetzigen Zollvorlage ein fester Zolltarif nicht zu Stande kommen werde; die Schwierigkeiten seien thatsächlich viel größer, als es selbst die Verhandlungen der Kommission erkennen lassen. Wir kommen hierauf noch morgen ausführlicher zurück.

Eine Bäcker-Versammlung, welche für Dienstag Abend in Berlin anberaumt war und in welcher Bäcker über „Nacht und Finsterniß“ und der Verleger der „Staatsbürgerzeitg.“, Brühl über das Thema: „Auf zum Kampfe für das deutsche Volkessfreiheit“ sprechen wollte, ist, wie die „Staatsbürgerzeitg.“ mittheilt, seitens des Polizeipräsidenten in letzter Stunde verboten worden. Das Verbot gründet sich auf eine Bestimmung des Allgemeinen Landesrechts, weil nach den Vorgängen in der letzten beratenden Versammlung eine Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu erwarten sei.

Die Stichwahl im Woyrenth findet am 11. Juli statt. Der „Freis. Bl.“ ist es sehr unangenehm, daß sozialdemokratische Blätter festgestellt haben, die Entscheidung liege bei der freisinnigen Volkspartei. Es ist allerdings richtig, daß selbst dann, wenn sämtliche 1164 freisinnige Stimmen der Hauptwahl in der Stichwahl dem Sozialdemokraten zufallen, der Vertreter von dem Kandidaten der vereinigten Brotvertheurer noch um 535 Stimmen übertrifft werden. Die Empfindlichkeit, mit welcher die „Freis. Bl.“ sich äußert, zeigt aber, daß sie selbst dem Verhalten ihrer Parteigenossen nicht sehr traut und ein zweites Memel-Gezdehng befürchtet.

Und so wird es auch kommen. Sieht doch das Organ der Freisinnigen des Wahlkreises, der „Freis. Courrier“, die Parole aus für den agrarischen Nationalalliberalen zu stimmen. Eine köstliche Illustration zu den Vätern, die auf die Bildung einer „einigen, großen Deutschen Völkern“ abzielen!

Die badische Wahlreform gestaltet sich nach den Verhandlungen der zweiten badischen Kammer und den Erklärungen der Minister von Brauer und Schenkel als aus sich selbst. Zwar hat die Kammer die Anträge ihrer Kommission auf Einführung des direkten Wahlrechts ohne Kantelen einstimmig angenommen, aber die Minister erklärten die Gleichstellung der ersten Kammer mit der zweiten Kammer in Bezug auf das Budgetrecht als ein *conditio sine qua non* der Verfassungsänderung. Außerdem verlangt die Regierung, daß gegen die „Auswüchse“ des direkten Wahlrechts ein Gegengewicht geschaffen werde. Es sei zu verlangen ein längerer Aufenthalt im Großherzogthum, Zahlung einer Staatssteuer als Bedingung für das Wahlrecht. Ferner sollen in den 4 Kreisen Badens die zu wirtschaftlichen und Selbstverwaltungszwecken bestehenden Körperschaften, als Kreisvereinsammlungen, Bürgerausschüsse, Handelskammern, Handwerkskammern u. Kandidatenlisten aufstellen, die von der Allgemeinheit der Wähler dann gewählt werden dürfen.

Alle Parteien haben durch ihre Führer solche Beschränkungen der Rechte der zweiten Kammer, sowie des allg. reinen und gleichen Wahlrechts entlichieden abgelehnt. Die einstimmig angenommenen Anträge, welche die Regierung für unannehmbar erklärt hat, verlangen außer der Einführung des direkten Wahlrechts eine andere Eintheilung der Wahlbezirke, daß sie durchschnittlich 25,000 Einwohner zählen. Ihr Einverständnis erklärten die Anträge mit einer Reorganisation der ersten Kammer im Sinne einer stärkeren Vertretung der Interessen der auf Gesetz beruhenden wirtschaftlichen Korporationen in derselben auszusprechen, jedoch mit der Maßgabe, daß das Verhältnis der Zahl der Mitglieder der ersten Kammer zu jener der Mitglieder der zweiten Kammer keine wesentliche Gesamtverschiebung erfahren soll.

Im Lieberjahn Wahlkreise haben, wie die „Deutsche Tageszeitg.“ meldet, nunmehr die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirthe einstimmig die Unterstützung der bisher aufgestellten Reichstagskandidaten abgelehnt und einen eigenen Kandidaten aufgestellt.

Die Erhöhung der sächsischen Zivilliste, sowie die Forderung für das Witium der Königin-Witwe und die erzieherischen Ausgaben des Kronprinzen Friedrich August und der Prinzessin Mathilde sind am Dienstag im sächsischen Landtag vorläufiglich 72 anwesenden Abgeordneten genehmigt worden.

Statistische Erhebungen im Fleischergewerbe. Ueber die Arbeitsverhältnisse im Fleischergewerbe werden gegenwärtig im Deutschen Reich — in Städten und Dörfern — auf Anordnung des Reichskanzlers statistische Erhebungen vorgenommen. Es gelangen Fragebogen zur Ausgabe, die die Gefellen auszufüllen haben und die von den Behörden innerhalb acht Tagen wieder eingefordert werden.

Aus aller Welt.

Neue Straßbergerer. Wie eine Berliner Sozial-Korrespondenz meldet, ist wiederum eine „Sitzungsberichte à la Sternberg“ in Berlin angekündigt worden und beschäftigt gegenwärtig die dortige Kriminalpolizei. Wie durch die bisherigen Recherchen bereits ermittelt worden ist, sind an dem Skandal mehrere „hochangesehene Herren“ beteiligt, die sich an schulpflichtigen Mädchen vergewaltigt haben. Die schmutzige Geschichte wurde von dem Vater des einen Mädchens zur Anzeige gebracht; das Mädchen befindet sich, trotzdem es erst vierzehn Jahre alt ist, bereits in anderen Umständen. Auch eine gleichaltrige Fremdlingin steht einem fremden Ereignis entgegen. Die zu erwartende Gerichtsverhandlung dürfte sicher wiederum die schmutzigen Bilder aus dem Leben der Reichsbaupolizei entrollen. Zur Zeit werden die polizeilichen Ermittlungen noch fortgesetzt, um die ganze Sippschaft der getreten Strafe zuzuführen.

Sämmtliche deutschen Straßenbahnen haben zusammen eine Länge von 900 Kilometern oder 400 Meilen, sie würden aneinandergereiht etwa gerade hinreichen zu einer Fahrt, die entlang der Grenze des deutschen Reiches gelegt wäre. Sämmtlicher Straßenbahnen entfallen auf Preußen, die übrigen auf die anderen Bundesstaaten und zwar nahezu alle Bahnen auf Sachsen, während alle anderen Staaten weit zurückbleiben. Der größte Betrieb ist selbstverständlich der Berliner, der so groß ist, wie die Summe aller sächsischen Bahnbetriebe. Der Verkehr aller Bahnen ist bereits zu 95 Prozent elektrisch, nur zu 5 Prozent noch Pferdeabtrieb. Die deutschen Straßenbahnen befördern im Jahre rund eine Milliarde Menschen, wobei jeder Deutsche die Straßenbahn im Jahre durchschnittlich 20 Mal benutzte. Bei Unfällen getödtet werden auf deutschen Straßenbahnen jährlich etwa 150 Personen.

Ein aussergewöhnliches Ereignis hatte am Sonntag die Eisenbahn von Oberkiefen nach Berlin zu befördern. Ein etwa 16 Jahre alter Arbeiter Theodor Balla war in seiner Heimath Kiefen in Oberkiefen von einem tollwüthigen Hunde gebissen worden. Man bemerkte es, ihm zur rechten Zeit in geeigneter Behandlung zu geben. Erst am Sonntag schickte man ihn nach Berlin in die Tollwuth-Schneidstation. Nun war es aber schon zu spät. Bei dem jungen Mann, den man allemant die Rechte gekannt hatte, brach schon unterwegs die Wuthkrankheit aus. In einem wurde der Unglückliche der Polizei übergeben, die ihm für die Weiterfahrt zwei Begleiter stellte und keine bevorstehende Ankunft in Berlin telegraphisch anmelde. Vom Bahnhof Friedrichstraße wurde Balla um 1/2 Uhr selbst nach der Abheilung für Infectionskranke in die Charité gebracht. Seine Krankheit war aber schon so weit vorgeschritten, daß er ihr noch Montag Abend erlag.

Der Zugang von Dienstmädchen nach Berlin hatte mehrere Jahre hindurch nachgelassen. In den Jahren 1897 bis 1899 waren 66,845, 45,820, 43,964 Dienstmädchen als nach Berlin zugezogen gemeldet worden, in nur zwei Jahren hatten sich also die Zuzüge von Dienstmädchen um ziemlich 3000 vermindert. Das Jahr 1900 baute dann mit 48,266 Dienstmädchenzuzügen eine unerwartete und sehr bedeutende Zunahme, von weit über 1000, gebracht. Im Jahre 1901 ist aber eine erneute und recht beträchtliche Abnahme eingetreten. Es wurden im letzten Jahre nur 45,766 Dienstmädchen als nach Berlin zugezogen gemeldet, also um 2500 weniger als im vorletzten. Abgenommen hat im letzten Jahre auch der Fortzug von Dienstmädchen, aber viel weniger stark. 1897-99 waren 35,017, 33,425, 31,677 Dienstmädchen als von Berlin fortgezogen gemeldet worden. 1900 war der Zahl der Fortzüge auf 38,150 gestiegen, 1901 aber ist sie wieder auf 37,068 zurückgegangen.

Todesstrafe. Eine Hochverrathverurteilung hat dem 37 Jahre alten Silberpolier Hermann Nisch in Berlin den Tod gebracht. Er lagte sich gleich nach Feierabend schlafen, weil er sich sehr angegrünelt fante. Als er aufwachte, mochte er eine Glasche Selterswasser trinken, dann aber in der Schlaftrunkenheit eine Flasche mit einer giftigen Verung, die er zum Silberpolieren gebrauchte. Als er den Irrthum bemerkte, war es schon zu spät. Er starb auf dem Wege zum Krankenhaus im Krankenhaus.

Ein schweres Unglück passirte am Sonnabend kurz vor Feierabend auf der Kottbusstraße in Dortmund. Fünf Arbeiter hängten von einem Gerüste herab und wurden sehr schwer verletzt. Nach dem Transport ins Krankenhaus verstarb einer der Unglücklichen, Namens Weis. An dem Ankommen der Verletzten wird gearbeitet.

Grubenunfall. Auf der Gewerkschaft „Hobengöllern“ in Kreden bei Alfeld a. L. wurde die Tribüne auf der 60 bis 650 Meter tiefen im dortigen beschäftigte Arbeiter, sämmtlich Jährlinge, hängten in die Tiefe. Einer blieb an einem Balken hängen und wurde getödtet.

Ein furchtbarer Hagelschlag ist in Obantava in der Provinz Sugo (Spanien und Ligeira) niedergelgangen. Der Hagel bedeckte den Boden in Höhe von 1 Meter. Hunderte Personen wurden verletzt. Auch in den Provinzen Orense und Pontevedra sind furchtbare Stürme niedergelgangen und richteten gewaltigen Schaden an. Hunderte von Familien sind in Noth geraten.

Erdbeben. Salomita auf das Gebirge am Sonnabend, daß ich fast war, folgte eine dröhnende Zitter. Dazum war es ein starkes Erdbeben, das die Erde erzittern ließ. Die Häuser wurden durch den Boden in Höhe von 1 Meter. Hunderte Personen wurden verletzt. Auch in den Provinzen Orense und Pontevedra sind furchtbare Stürme niedergelgangen und richteten gewaltigen Schaden an. Hunderte von Familien sind in Noth geraten.

sehr bettig. Ein Drittel aller Bewohner der Stadt Alitete. Sie kampiren auf freiem Felde unter Zelten, die vom Militär vertheilt wurden. Alle Fabriken, Bureaus und Geschäfte sind geschlossen, was einen furchtbar traurigen Eindruck macht. Während der Nacht blies ein starker Nordwind, unter dem die Hütlinge zu leiden hatten. Nach Mitternacht folgte ein heftiger Erdstoß, der in weiten Umkreise fühlbar war, und richtete beträchtlichen Schaden in den Dörfern Guasne bei Langaga und Jelsihova an. Die Temperatur ist überaus niedrig. In Guasne sind 150 Häuser zerstört. Die Bewegung erneuert sich häufig.

Lebensstau für Eduard den Achten. König Eduard der Achte von England, der sich das Leben gar so herrlich einrichtet vertheilt, erwartet nun von einer Münchenerin Hilfe in der Noth und das richtige Mittel für seine Genesung. Eine Dame, die in München Schnaps — Fardon, Gesundheits-Kräuter-Misch fabrizirt, hat nämlich an den König des tapfersten Volkes der Welt geschrieben, daß sie ihn durch ihren „Lebensstau“ schmerzlos zu kurieren vermöge. Bald darauf erhielt die Schnapsbrennerin eine Einladung zur englischen Gesandtschaft, wo ihr eröffnet wurde, daß sie sich reisefertig machen und dem kranken König schnellstens den Lebensstau bringen möge. Mit dem entsetzlichen Reizgebe, das die Gesandtschaft geübt hat und einigen Flaschen Brandy, reiste Lebensstau, ausgerüstet, zu der Gräfinlerin in London. — Freue Dich, Old England! Jetzt ist Aussicht vorhanden, daß die Krönungsfeierlichkeiten bald ihren Fortgang nehmen können.

Litteratur.

Das Juliheft (Nr. 10) der „**Dokumente des Sozialismus**“, beste für Geschichte, Urkunden und Bibliographie des Sozialismus, herausgegeben von Eduard Bernstein, bringt an leitender Stelle eine interessante Untersuchung über ein Kampfbild aus den Kreisen der Berliner „Freien“, betitelt: „Schelling und die Eisenbahn“, als dessen Verfasser abwechselnd M. Bakunin, Friedrich Engels und ein sonst unbekannt gebliebener Fr. Oswald genannt wurden. Ein anderer Mitarbeiter Menrad, analysirt den sozialen Kodismus in der Komödie des Aristophanes, und ein Aufsatz von Hanns Jankel reproduziert und kommentirt eine Reihe von Dokumenten aus der deutschen Buchdruckerbewegung der Jahre 1848-1851, welche der Geist dieser Bewegung in der deutschen Revolutionsepoche veranschaulichen. Eine ausführliche Bibliographie von Neuerscheinungen, die in das Gebiet des Sozialismus fallen, und den Zubehörsangaben sozialistischer Zeitchriften u. Anfragen nebst Nachweisen bilden den übrigen Inhalt des Heftes.

Die „**Dokumente des Sozialismus**“ kosten pro Quartal 3.75 M. Einzelheft 1.25 M.; fortwährt mit den „**Sozialistischen Monatsheften**“ und sie zum ermahigsten Preise von insgesammt 4 M. pro Quartal zu haben. Zu beziehen durch die „**Volksmacht**“.

Ausland.

Rachtlänge zum belgischen Generalfreier. In Löwen wurde am Montag das Urteil in dem Meuterei-Prozess gefällt, der gegen 14 Personen angestrengt war, die sich an den Kundgebungen anlässlich des Generalfreier beteiligt hatten.

Ein Pariser Kommunist, der sozialistische Abgeordnete für Toulouse, Calvinahe, ist dieser Tage in Paris gestorben. Calvinahe ist 1849 in Toulouse geboren, war 1870 noch Student der Medizin und machte den Feldzug als Krankenpfleger bzw. Arzt mit.

Der Aufstand in Venezuela. Ein Telegramm aus Willemstad meldet die Aufständischen unter General Boland siegen am 3. Juli zwischen Barcelona und Aragua über 3000 venezolanische Truppen unter den Generälen Modesta und Castro, dem Bruder des Präsidenten.

Partei Angelegenheiten.

Das Begräbnis des Genossen Swienty berichtet unser Halleisches Parteiblatt:

Nach wie mag Halle ein Leichenbegängnis gesehen haben, wie das gestrige, als es galt, unserem Kollegen Swienty das Geleit zur letzten Ruhe zu geben. Brunnthaler ist gewiss schon mancher Trauerzug gewesen, doch keiner so eindrucksvoll und so stark an Gefolge.

61 Kränze und Palmenzweige waren mit Widmungen versehen. Auch die Expedition und Redaktion des „Braunschweiger Volksfreund“ war mit einem Kranz vertreten, dessen rote Schlingen die Widmung trugen: Dem tapferen Kämpfer für des Volkes Sache, ihrem Kollegen.

Ein sozialdemokratischer Kolporteur konfiziert. Auf Bahnhöfen dürfen bekanntlich sozialdemokratische Zeitungen nicht verkauft werden. Nun hat sich aber an vielen Orten gerade unter den Reisenden eine lebhaftere Nachfrage nach sozialdemokratischer Lektüre bemerkbar gemacht.

Arbeiterbewegung.

Das Protokoll vom vierten Gewerkschaftskongress ist erschienen. Die Gewerkschaftsmitglieder erhalten das Protokoll zum Preise von 20 Pf. pro Exemplar, d. h. unter dem Selbstkostenpreis, jedoch nur, wenn sie es durch ihre Organisation oder durch das örtliche Gewerkschaftsstellvertreter beziehen.

Im Hamburger Bauergewerbe ist es noch nicht zum Friedensschluss gekommen. Zwar haben die Maurer bekanntlich die von ihnen verbängigen Sperrten aufgehoben, dagegen erhalten die Unternehmern die von ihnen verfügten Ausperrungen aufrecht.

Die Hamburger Polizeibehörde hat den Gewerkschafts-Festzug der Hamburger Gewerkschaften verboten, weil nach einer Aussprache im Rat die im Streik befindlichen Maurer an der Spitze des Zuges marschieren sollten.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 9. Juli 1903.

Die Organisation der ober-schlesischen Arbeiter. In der bürgerlichen Presse ist bereits darüber berichtet worden, daß die Organisation der ober-schlesischen Arbeiter schnelle Fortschritte macht.

war der Drang nach Selbstständigkeit der bisher vom Arbeiterssekretariat abhängigen Gruppen organisierter Arbeiter gestiegen, als auch hatten sich im übrigen Oberschlesien eine ganze Reihe neuer gewerkschaftlicher Gruppen gebildet, ja auch die Bildung von Gewerkschaftsstellvertretern ist sehr schnell in die Wege geleitet worden.

In der politischen Bewegung kann freilich nur von einer Gründung berichtet werden, von der des Sozialdemokratischen Wahlvereins im Industriebezirk. Hoffentlich trägt die bevorstehende Wahlbewegung dazu bei, den gegründeten Verein zu kräftigen und neue Vereine zu bilden.

Die Metallarbeiter sind am besten in Königshütte organisiert, Zabrze, Kattowitz und Gleiwitz machen Fortschritte; organisierte Metallarbeiter haben wir außerdem in Ratibor, Neisse und Oppeln; in diesen Städten bestehen Zählstellen der Metallarbeiter.

* Auf die Gewerkschaftsversammlung, welche heute Abend im Gewerkschaftshause tagt, machen wir hiermit nochmals alle Interessenten aufmerksam. * Eine öffentliche Manuerverammlung findet morgen, Donnerstag Abend, im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt.

* Schiedsgericht für Arbeiter-Versicherung. Der Glaser Michaelowitsch in Breslau verlor sich beim Auflegen eines Glasdaches zwei Finger der linken Hand.

Der Arbeiter Karger, der in einer Zuckerrübenfabrik am Keisel beschäftigt war, ist am 25. September v. J. während der Arbeit umgefallen und blieb auf der Stelle tot.

* Ein Sattenmord-Prozess wird seit gestern vor dem Hirschberger Geschworenengericht verhandelt. Derselbe hat folgende Vorgeschichte: Am 14. April landeten einige Arbeiter im Zaden einen Sad, den das Hochwasser an das Wehr der Diechlingerischen Fabrik angetrieben.

Der Mann, der die Leiche über dem Bache zusammengebunden, die Leiche war nur mit einem blauweiß gestreiften Hemd bekleidet, in das ein nicht mehr klar zu erkennender Buchstabe eingestickt war.

Der Mann, der die Leiche über dem Bache zusammengebunden, die Leiche war nur mit einem blauweiß gestreiften Hemd bekleidet, in das ein nicht mehr klar zu erkennender Buchstabe eingestickt war.

Der Mann, der die Leiche über dem Bache zusammengebunden, die Leiche war nur mit einem blauweiß gestreiften Hemd bekleidet, in das ein nicht mehr klar zu erkennender Buchstabe eingestickt war.

daß die 35-jährige Frau Neugebauer, Mutter von zwei Kindern im Alter von vier und sechs Jahren, mit dem 20-jährigen Schlosser Karl Lorenz schon zu Lebzeiten ihres Mannes ein intimes Liebesverhältnis unterhalten habe.

* Unglücksfälle. Ein Arbeiter wurde am 6. d. M. auf der Kaiser Wilhelmstraße durch einen Straßenbahnwagen erfasst und eine Strecke geschleift, wobei er Verletzungen am linken Bein und am Kopf erlitt.

* Lebensmüde. In dem Mädchen, welches sich am 4. d. M., Nachmittags, in den Bassettümpel am Ausgang der Uferstraße gestürzt hat und ertrunken ist, ist ein Dienstmädchen von der Großen Grobmannstraße erkannt worden.

* Vermittelt wird die 17-jährige alte Verkäuferin Elisabeth Franke, deren Eltern Werderstraße 29 wohnen, seit dem 6. d. M. Das Mädchen ist mit blauem Rock, rothschwarz gestreifter Blouse, weißem Hut und Knöpfchen bekleidet.

* Verletzt angetroffen wurde gestern Abend auf der Salzstraße ein etwa 4 Jahre alter Knabe, der die Wohnung seiner Eltern nicht angeben konnte und vorläufig im Asyl für Obdachlose Aufnahme fand.

* Feuer. Am 7. d. Mts., Vormittags, wurde die Feuerwehre nach Matthaistraße 104 gerufen, wo ein Schornsteinbrand ausgebrochen war.

* Zusammenstoß. Am 5. d. Mts., Vormittags, fuhr auf der Meinen Sandstraße ein einwärtiger Wagen so heftig an einen Milchwagen an, daß dessen Räder vom Hoch fuhrte und sich im Gesicht verletzte.

* Festgenommen wurde ein Fleischer, der 12 M., die ihm auf dem ober-schlesischen Bahnhof eine Schneidelein zur Föhnung einer Fahrtare übergeben hatte, unterzulegen hatte.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeiaufgebot wurden am 7. d. Mts. 33 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: ein schwarzer Handfeger, ein Granatarmband, eine goldene Damenuhr, eine Damenuhrette, ein grauer Hut und ein langer Schlüssel.

Regnitz, 7. Juli. Vom Eisenbahnwagen abgeklüftet. Gestern verunglückte bei dem Güterzuge, welcher Nachmittags 4 Uhr 30 Min. nach Brodau geht, der Bremser Bismel von hier; derselbe stürzte vom Packwagen des in der Fahrt befindlichen Zuges ab und wäre sicherlich sein Leben gekommen, wenn ihn nicht der dienstthuende Weichensteller schnell entschlossen von den Schienen herunter auf die Seite gerissen hätte.

Lauban, 8. Juli. Gerädert. Am Sonntag Morgen wurde auf Bahnhof Nicolausdorf bei Seidenberg ein Herr aus Sachsen, welcher Bad Godesborsdorf aufsuchen wollte, beim Einsteigen in sein Kowee von dem bereits in Bewegung befindlichen Zuge überfahren und auf der Stelle getötet.

Olau, 7. Juli. Ein Erdstöß. Gestern Abend 9 Uhr hier verpörrt worden. Von zuverlässigen Personen wird nach dem „Geirgsh.“ übereinstimmend ausgesagt, es sei ein Gerölde gewesen, wie wenn etwas Schweres über ihnen ungewissermaßen hinweggefahren wäre, es sei ein Kanonenschuß abgefeuert worden.

Myslowitz, 7. Juli. Erschossen. Aus einer Gruppe anscheinend betrunkenen Männer, welche heut gegen Abend auf dem diesseitigen Bergbauern müßig herumlungelten, wurde auf einen jenseits des Grenzflusses Pysraga auf russischem Gebiet Rühle hütenden, etwa 12 Jahre alten Knaben ein Revolvererschuß abgegeben.

Ueber den Vorfalle des Vorfalls erzählten Augensaugen: Der Fischer Mar Jalonowitsch, ein gewisser Wenglarzyl und der Fleischer Walter von hier, lagen heut gegen Abend auf dem diesseitigen Bergbauern in der Nähe der früheren Stabirauerei auf dem Raten und sonnten sich; jenseits des Grenzflusses, auf russischem Gebiet, hütete ein etwa 10 Jahre alter kleiner Junge einige Rühle.

Ueber den Vorfalle wird der „Kattow. Zig.“ noch folgendes berichtet: Der erschossene Knabe, eine zwölf Jahre alte Witwe, stammt aus Desterreich und ist bei einem Bauern in Siedle bedienstet. Die Kugel drang von hinten in den Hals und wirkte augenblicklich tödlich. Der Schuß kam aus dem Schiffe der Duden'schen Brauerei an der Entengasse.

